

Eine Sehnsucht blieb

Der Schriftsteller Chaim Noll über seinen Weg ins Judentum, Israel und die Kraft der Erinnerung

Martin Jehle

Nach drei Wochen Lesereise hatte Chaim Noll in Deutschland Eindrücke gesammelt – über sein Geburtsland, dass dieses Jahr am 8. Mai den 60. Geburtstag Israels wichtiger nahm als das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft am gleichen Tag vor 63 Jahren. Die Zeit fehlte noch im Februar, als er seinen Vater, Dieter Noll, zu Grabe trug. Der berühmte DDR-Schriftsteller (“Die Abenteuer des Werner Holt”) war 80-jährig gestorben. Mit seinem Sohn Chaim verband ihn am Ende zwar wieder mehr, doch die Treue zur SED und DDR hatte beide lange entzweit. Der Sohn war andere Wege gegangen: aus einer sozialistischen Familie ins Judentum, aus der DDR in die BRD. Heute lebt Chaim Noll als Jude in der Wüste Negev in Israel.

Herr Noll, seit 1995 leben Sie in Israel. Sie veröffentlichen aber weiterhin in deutscher Sprache. Ist es schwer als Schriftsteller im Hebräischen Fuß zu fassen?

Ja, zumindest in meinem Alter. Ephraim Kishon hat es geschafft, aber er wanderte als junger Mann ein. Hebräisch ist für einen Europäer eine extrem schwierige Sprache. Ich habe einige Jahre Englisch geschrieben, aber die Sehnsucht nach der Muttersprache ist in den letzten Jahren wieder sehr stark. In Israel gibt es nur eine Handvoll deutschsprachiger Schriftsteller. Wir schreiben für ein deutschsprachiges Publikum, dass – dafür gibt es zarte Anzeichen – auch in Israel vielleicht wieder zunimmt. Deutsch-Kurse haben jedenfalls Konjunktur. Es ist ein gutes Zeichen, dass unter meinen Landsleuten die Einstellung nachlässt, eine Sprache für die Taten seiner Sprecher in der Vergangenheit verantwortlich zu machen.

Was sind Ihre Eindrücke – von Deutschland und Ihren Zuhörern?

Diese Lesereise fiel in den Zeitraum des 60. Jahrestages der Gründung des Staates Israel. Die intensive Beschäftigung der Medien mit diesem Thema hat mich überrascht. Das spiegelte sich auch bei den Lesungen wider; das Interesse an Israel ist gestiegen – und ich glaube auch die Sympathie und die Sorge um dieses kleine Land. Mein positives Bild von Deutschland ist bestätigt worden. In den 90er-Jahren war die Stimmung gegenüber Israel mit Vorurteilen beladen und das übertrug sich in den persönlichen Bereich. Viele Leute brachen die Beziehung zu mir ab, besonders während der zweiten Intifada, als von den deutschen Medien eine anti-israelische Stimmung ausging. Das hat sich zum Besseren gewandelt.

Sie wuchsen als Sohn des DDR-Schriftstellers Dieter Noll in einer kommunistischen Familie auf. War Ihre jüdische Herkunft ein Thema?

Nein, wir haben darüber kaum gesprochen. Das war auch so bei anderen Kindern von Genossen jüdischer Abstammung. Sie selbst betrachteten sich ja auch nicht mehr als Juden, sondern als Kommunisten, die jüdische Vorfahren hatten. Sie sahen sich als Menschen, die das Judentum hinter sich gelassen hatten wie eine altmodische Sache und sich jetzt dem Neuen zuwandten.

Die Jüdischen Gemeinden fristeten in der DDR ein Schattendasein, zuletzt völlig überaltert und mit nur wenigen Hundert Mitgliedern – nicht gerade ermutigend, da die eigene Herkunft aufzuspüren, oder?

Ich erinnere mich daran, das Wort “Jude” nur in Zusammenhang mit dem Opfer-Status gehört zu haben: Jude war, wer verfolgt, unter restriktive Gesetze gestellt, am Ende vernichtet wurde. Damit erschöpfte sich zunächst der Inhalt des Wortes. Eine positive Identifikation war daher kaum zu entwickeln, nur eine Sehnsucht blieb. Aber es war unmöglich, einen Zugang zu jüdischer Bildung zu finden. Der sozialistische Staat wollte ein atheistisches Gesellschaftsklima durchzusetzen. Die DDR sah sich – im Gegensatz zur Bundesrepublik – nicht als mitverantwortlich für die Verbrechen des Nationalsozialismus, leistete keine Entschädigung an die Opfer und hatte kein Interesse an einer Wiederbelebung jüdischen Lebens.

Anfang der 80er verweigerten Sie den Wehrdienst in der NVA, kamen für einige Monate in psychiatrische Anstalten und konnten schließlich in die Bundesrepublik ausreisen. War das für Ihren systemtreuen Vater nicht ein harter Schlag?

Ja, für viele Jahre war unsere Beziehung deshalb unterbrochen. Ich bin im Sinne des Sozialismus erzogen worden; trat in die FDJ und mit 18 Jahren in die SED ein. Ich bin ganz und gar in diesem Milieu aufgewachsen. Es war dann ein schwieriger Prozess, sich davon zu lösen. Verbunden mit persönlichen Brüchen und innerfamiliären Spannungen, so dass es zwischen meinem Vater und mir lange zu keiner Begegnung kam. Wir haben uns 15 Jahre überhaupt nicht gesehen.

Nach Jahren in Rom wanderten Sie Mitte der 90er nach Israel aus. Warum dann Israel?

Meine Frau und ich hatten von Anfang an starke Sympathien für dieses Land. Ich weiß nicht, ob wir zueinander gekommen wären, wenn sich am ersten Abend herausgestellt hätte, dass einer von uns Israel nicht mag. Wir haben das Volk sehr bewundert, wie es aus den Schrecken des Holocaust heraus innerhalb kürzester Zeit im Stande war, einen Staat zu gründen. Ihn zu verteidigen. Wie die Juden, die ja noch bis 1945 die schrecklichste Verfolgung ihrer Geschichte gerade hinter sich hatten – wie sie dann die Kraft und Intelligenz aufbrachten, einen Staat zu gründen und von vorn anzufangen, um die 2000 Jahre Heimatlosigkeit zu beenden. Das ist ein beeindruckender Vorgang, der etwas Wunderbares hat.

Im Herbst erscheint Ihr neuer Roman. Er erzählt ja gewissermaßen den Anfang dieser Geschichte ...

Ja, dieser Roman beschäftigt sich mit jüdischer Geschichte, mit der Vorgeschichte der 2 000 Jahre Verstreuung und Verfolgung. Er erzählt vom Fall des Tempels und der Eroberung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70, womit der erste jüdische Staat sein Ende fand. Damit begann die jüdische Leidenszeit. Es ist zugleich die Zeit, in der das Christentum entstand, das ja zu Beginn eine jüdische Sekte war. Kann es sein, dass die Erinnerung an die eigene Geschichte im Judentum eine entscheidende Rolle spielt?

Wir sind das Volk der Erinnerung, vor allem der schriftlichen Erinnerung. Wir erinnern uns für die anderen Völker gleich mit, durch uns sind antike Kulturen mitüberliefert worden. Nach dem Verlust Jerusalems und des Landes Judäa hatten Juden kein Zuhause, wir mussten uns also ein geistiges Reich schaffen. Diese Sublimierung im Gedanklichen hat zu den großen jüdischen Geistesleistungen beigetragen, nicht nur in der Kunst, auch in der Wissenschaft, überall. Dieser über Jahrhunderte erworbene intellektuelle Hochstand erweist sich heute als das größte Kapital Israels.

Das Gespräch führte Martin Jehle

Chaim Noll im Gespräch “Von Hans zu Chaim”, Radiosendung am So (18. 5.), 8.40 Uhr, RBB Antenne Brandenburg.

Chaim Noll

Hans Noll wurde 1954 in Ost-Berlin als Sohn des DDR-Schriftstellers Dieter Noll geboren. In den frühen 90er-Jahren kehrte er zum Judentum zurück und nennt sich seitdem Chaim. Seit 1998 ist er israelischer Staatsbürger.

Im Westen wurde er mit “Der Abschied. Journal meiner Ausreise aus der DDR” 1985 bekannt; 1992 ging er mit “Nachtgedanken über Deutschland” nach Italien. Zuletzt erschien von ihm “Meine Sprache wohnt woanders. Gedanken zu Deutschland und Israel” (mit Lea

Fleischmann).
Sein neues Buch "Der Kitharasieler", erscheint im September.